

Jungen im Nachteil

In Brennpunkten verlässt jeder fünfte männliche Jugendliche die Schule ohne Abschluss

VON SARA SUNDERMANN

Bremen. Männlich, mehrsprachig, im Brennpunkt: Eine bestimmte Gruppe von Jungen scheidet in Bremer Schulen besonders schlecht ab, und zwar die Jungen in benachteiligten Gebieten, in deren Familie Deutsch nicht die Hauptsprache ist. Auf ihre Lage weist der Wissenschaftler Christoph Fantini hin, der an der Universität Lehramts-Studierende ausbildet. Und er schlägt Alarm: „Diese Gruppe ist in der Bildung so stark benachteiligt, in Bremen und bundesweit, das ist dramatisch“, sagt Fantini.

Aktuelle Daten der Bildungsbehörde stützen seine Aussage: In stark benachteiligten Bremer Ortsteilen hat demnach zuletzt jeder fünfte Junge (20,7 Prozent) keinen Schulabschluss gemacht. Das geht aus Auswertungen der Behörde für 2020 hervor. Bei den Mädchen in diesen Gebieten machten 15,4 Prozent keinen Abschluss. Zum Vergleich: Im gesamten Stadtgebiet machten 10,9 Prozent der Jungen und 8,6 Prozent der Mädchen keinen Abschluss. In gut situierten Gebieten lag diese Quote bei 4 Prozent (Jungen) und 2,5 Prozent (Mädchen). Die Lage verschärft sich also in den ärmeren Vierteln. Und dort treten die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen stärker hervor.

Ähnliches gilt beim Abitur: In den Brennpunkten machten deutlich weniger Jungen (15,9 Prozent) als Mädchen (26,8 Prozent) ihre Hochschulreife und erzielten dabei auch schlechtere Noten. „Besonders Jungen in den benachteiligten Gebieten, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, hatten häufig einen Abi-Schnitt zwischen drei und vier, damit kann

rum an traditioneller Männlichkeit mit einem ärmeren Elternhaus zusammenkomme. Zudem passen bestimmte Vorstellungen von Männlichkeit nicht mit dem zusammen, was in der Schule erwartet werde.

„Die männliche Identität wird meistens nicht mit Fleiß verknüpft, sondern Jungen orientieren sich oft mehr daran, sich von der Schule abzugrenzen“, sagt Alex Sott vom Bremer Jugendbüro. Dadurch könnten sie Autonomie zeigen, was zum männlichen Rollenbild passe. Mädchen dagegen verhielten sich in der Schule oft angepasster und fleißiger und könnten so vielleicht auch schwierigere Rahmenbedingungen besser kompensieren. Der Sozialpädagoge Sott berät Jungen mit Gewaltverhaltungen und trifft bei seiner Arbeit auch Schülergruppen. Auch viele Jungen aus bürgerlichen Stadtteilen hätten zu kämpfen, sagt er. Sie könnten Rückstände in der Schule aber oft später mit Nachhilfe und Unterstützung von Eltern und Freunden noch wieder aufholen. Diese Möglichkeit hätten Jungen in benachteiligten Vierteln meist nicht, sagt Sott.

Gerade für Jungen aus Zuwandererfamilien sei es oft ein wichtiges Ideal, später viel Geld zu verdienen und ihre Familie zu ernähren, sagt der Berater. Das ist ohne Schulabschluss kaum zu schaffen. „Es ist stark ver-

unsichernd, wenn sie merken, sie schaffen keinen Abschluss und haben dann sehr schlechte Chancen“, sagt Sott. „Einige orientieren sich dann vielleicht an anderen Formen von Männlichkeit, für die es keinen Abschluss braucht, zum Beispiel an Gangster-Rappern. Oder sie gehen ins Mucki-Studio und packen sich noch mal ordentlich was drauf.“

Fantini fordert, dass sich in den Schulen etwas ändern muss. Er vermittelt seinen



FOTO: PRIVAT

„Die männliche Identität wird meistens nicht mit Fleiß verknüpft.“
Alex Sott,
Bremer Jugendbüro

Lehramts-Studierenden, sich kritisch mit ihren Erwartungen an Mädchen und Jungen zu beschäftigen: „Lehrkräfte sollten ihre eigene Rolle reflektieren“, fordert er. „Mädchen sind schlau, Jungs sind stark, das lernen die Kinder so früh, das kriegt man nur schwer

raus.“ Dem an Schulen entgegen zu wirken, sei eine wichtige Aufgabe – und dabei gebe es noch viel Luft nach oben. „Ich brauche mal ein paar starke Jungs zum Stuhle tragen“ und „wie schön ruhig sind heute die Mädchen wieder“ – solche Aussagen höre man oft von Lehrkräften. „Das passiert meist ohne jede böse Absicht, kann aber destruktiv sein.“

Wenn ein Junge oft genug höre, dass die Jungen immer laut sind und den Unterricht stören, könne es passieren, dass er irgendwann auch störe, um sich als Junge zu zeigen. Gerade für Jungen in benachteiligten Vierteln fehle es zudem oft an männlichen Vorbildern. „Viele kennen keine interessanten Männer, die auch mal ein Buch lesen“, sagt er. Ein Weg, diese Jungen zu fördern, könne deshalb sein, mehr auf männliche Lesepaten zu setzen.

Fantini hält es zudem für problematisch, dass an Grundschulen überwiegend Frauen unterrichten. Unbewusst würden Lehrerinnen zum Beispiel oft Lesestoff auswählen, der Mädchen stärker anspreche als Jungen. Der Uni-Dozent setzt sich mit der Initiative „Rent a teacher“ dafür ein, mehr Männer an die Grundschulen zu bringen. Grundschulen können über die Initiative einen männlichen Lehramts-Studenten ausleihen.

Kommentar Seite 2

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT



„Männlich sein ist in unserem Bildungssystem ein Risikofaktor.“
Christoph Fantini,
Uni Bremen

man keine Fächer mit N.C. studieren“, sagt Fantini. „Diese Gruppe hat keine Lobby, sie müsste längst mehr gezielt gefördert werden.“

Insgesamt verließen Bremer Frauen im Jahr 2020 die Schulen deutlich häufiger mit Abitur und erzielten auch etwas bessere Abi-Noten als Männer. „Männlich sein ist in unserem Bildungssystem ein Risikofaktor“, sagt Fantini. Bei Jungen in Brennpunkten mit nicht-deutscher Erstsprache würden sich mehrere Risikofaktoren addieren. Dennoch lehnt der Erziehungswissenschaftler es ab, Jungen generell zu benachteiligten Bildungsverlierern zu erklären. Ähnliche Einschätzungen gibt es zum Beispiel von dem Flensburger Bildungsforscher Jürgen Budde, der auf Bildungsverläufe von Jungen spezialisiert ist. Budde hat in verschiedenen Publikationen betont, es entstehe dann eine ungünstige Konstellation, wenn eine Orientie-

2

Überfordert



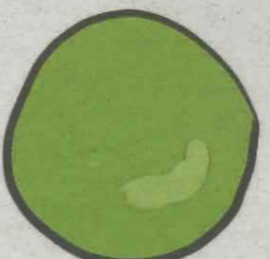
Michael Brandt
über Bildungsexperten

Die Zahlen sind erschreckend. Wenn in den benachteiligten Stadtteilen jeder fünfte Junge keinen Schulabschluss macht, dann gilt es erstens, dies fortan zu verhindern und zweitens, die Folgeprobleme im Blick zu behalten. Wer keinen Schulabschluss macht, ist auch im weiteren Verlauf seiner Biografie auf staatliche Hilfe angewiesen. Die Schiefelage unterstreicht auch auf ein Neues, dass es der – durchgehend SPD-geführten – Bremer Koalition in den vergangenen 25 Jahren nicht gelungen ist, eines ihrer erklärten Ziele zu erreichen: nämlich soziale Herkunft und Bildungserfolg zu entkoppeln.

Die Lösung ist aber nicht so offenkundig wie die Problembeschreibung. Schulen scheinen, der Bindruck drängt sich auf, zunehmend überfordert zu sein mit der Vielzahl und Vielschichtigkeit der Anforderungen: Angefangen bei der Inklusion über die Zahl der Nationalitäten und Sprachen in einer Klasse bis hin zur Pandemie und der Digitalisierung. Nicht nur die Schüler brauchen dringend Hilfe, auch das Schulsystem insgesamt.

Bericht Seite 9
michael.brandt@weser-kurier.de

STAN



ermacht konkret es noch seiner Gymnasiallehrkräfte tagen, frage, hat Bariehung die an et: „Ich rig ist“, renzen ig nach ein-Geich die e Rolle len an-prüft. ob das erechnellung 1 Män-nd ge- it Bil-er Be-ten - 1. ersi- 3. des- erte et n für der ssu